Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(9. Fortsetzung.)

Er hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, und darum traf es sie doppelt hart, als die Engherzigkeit und Kleinlichkeit, die sie an ihm wahrgenommen meinte, auf sein Freiherrliches Bild einen häßlichen Flecken warf. Sie dachte an ihn, wie sie an die verlorenen glücklichen Stunden ihrer trauten Heimath dachte.

Es war jedesmal ein besonderes Glück für Dorette, wenn die Tante sie auf irgend eine Kommission ausschickte, die ihr ermöglichte, einen einsamen Spaziergang zu machen.

Sie nahm niemals den Wagen, hatte ein für allemal die Erlaubniß ausgewirkt, zu Fuß und allein, ohne die Begleitung des Dieners, gehen zu dürfen, da ihr körperliche Bewegung nothwendig und Beaufsichtigung dabei lästig sei. Und der Gräfin Anastasia, die selber den Zwang nicht liebte, mehrten diese Unabhängigkeitsgelüste der Nichte durchaus sympathisch.

Dorette wanderte jetzt langsam nach dem Kloster hinaus, in dem Anna von Scheinitz wohnte, eine wunderschöne breite Promenadenstraße im Schatten alter hochstämmiger Linden entlang, und wunderte sich, das Asyl der auf Almosen angewiesenen Frau an einem Platz mit schönen Anlagen zu finden und sogar als eine Wohnung im Parterregeschoß eines eleganten Vorderhauses.

Sie klingelte bei der Portierthür ein-, zwei-, dreimal — — niemand öffnete. Endlich trat sich die Thür der gegenüberliegenden Wohnung auf und eine weißhaarige Dame steckte ihren Kopf heraus.

„Die wünschen zu Frau von Scheinitz, mein Fräulein? Da gehen Sie sich nur weiter keine Mühe, die öffnet Ihnen doch nicht."

„Dann möchte ich die Hausmeisterin sprechen", sagte Dorette.

„Die bin ich selber, bitte treten Sie ein. — — — Ich kann mir denken, warum Sie kommen, Sie wollen Erkundigungen über Frau von Scheinitz einziehen; weil sie bei Ihnen als Mieterin erschienen ist, nicht wahr? Es kommen sehr oft Herrschaften in derselben Angelegenheit zu mir, denn Frau von Scheinitz bewegt den Beutel im großen."

„Ach! Und zu uns hat sie gesagt, daß sie das erstemal, nur der äußersten Noth gehorchend, diesen Schritt gethan habe — dann hat meine Tante sie doch richtig beurtheilt."

Die Wirthin war selber empört über die Schamlosigkeit der Frau von Scheinitz, der Verger über allzu-Pündige Miethe kam hinzu, um sie mittheilsam zu machen. Dorette erfuhr alles, was sie zu wissen wünschte, und noch mehr.

Frau von Scheinitz hatte in ihrer Erzählung der Wahrheit gegenüber Wahres und Falsches geschickt durcheinander gemischt und das Wahre raffinirt zu ihren Gunsten umgebogen gewußt. Die Scheinitz hatten in der That früher ein Gut besessen, aber liederlich und auf zu großen Fuß gelebt und waren bankrott geworden. Auch das stimmte, daß sie monatlich 50 Mark Rente aus einer Familienstiftung erhielten und „den Mann" zur jüngsten Zeit infolge eines Schlaganfalls gelähmt war und im Rollstuhl gefahren werden mußte. Aber trotzdem er alle arbeitsunfähig war und die Frau eine Beschäftigung für Geld als ihres Standes unwürdig mit Entschiedenheit ablehnte, sie außer der Rente auch beträchtlich Einnahmen hatten, bewohnten sie dennoch eine Wohnung, die allein mehr über 50 Mark monatlich Miethe koste und lebten herrlich und in Freuden dabei, nur weil sie mit genialem Geschick die Wohlthätigkeit der Mitmenschen auszubeuten wußten. Die Wirthin erzählte:

„Des Vormittags sitzt der Mann in seinem Stuhl, das Berliner Tageblatt auf den Knien, und schreibt Mahnungen aus an reichen und bekannten Leuten, aber Namen von Standesgenossen, bei denen man mit dem schwachen Schimmer eines Grundes um Almosen bitten könnte. Nachmittags, während der Mann am offenen Fenster gewesenen Kärchen ausgefahren wird, macht seine Frau die entsprechenden Bittgänge bei den betreffenden Persönlichkeiten. Sie glauben nicht, wie rentabel das Geschäft ist! Die Frau weiß so geschickt die Verhältnisse zu spielen, daß ihr zu gelegener Mittel überreichlich zufließen. Es kommt nur, daß hochherzige Gesinnungen um der Ehre halben und der Armen halben die Nahrungsmittel den Leuten ins Haus bringt. Die Frau weiß für Schäfchen zu scheren auf der einen Seite mit tiefster Demuth und Zerknirschung, auf der andern wieder mit Unverschämtheit. Es kommt ihr auch gar nicht darauf an, gelegentlich einmal Gewalt anzuwenden. Die Hälfte ihrer Forderungen ist einfach erschwindelt. Gewöhnlich beginnt sie mit einigen wenigen Mark für Schreibgebühren, um ihre Ansprüche allmählich ins Unglaubliche zu steigern, wenn sie die Leute in Pflicht hält, zu direkten Erpressungsversuchen vorzugehen. Neulich hat sie einer jungen Frau, die sich in Kinderelend ihres Mannes allein in ihrer Wohnung befand, erklärt, sie würde sich sofort aus ihren Augen aus dem Fenster ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung stürzen, wenn sie ihr das erbettene „Darlehn" verweigere, und wenn nicht zufällig der Mann im entscheidenden Augenblick hinzugekommen wäre und die unverschämte Person zur Thür hinaus hätte werfen können, würde die junge eingeschüchterte Frau ihr wirklich das Geld gegeben haben. — — Es ist ein schlauer Trick von ihr, niemals um ein Almosen, sondern immer nur um ein Darlehn zu bitten, was sie häufig genug in den feinsten Deckmänteln anlegt und mit selbstverständlich niemals zurückgezahlt wird. — Es ist unglaublich," schloß die Wirthin, „wie leichtgläubig die Leute sind und wie gut man ihnen das Geld aus der Tasche ziehen kann, wenn man es nur verteilt. Hier im Hause weiß die Person problemlos und unverschämt auf, trotzdem sie sich nicht scheut, der Portier und die Dienstmädchen anzuhängen. Wir werden gewiß sein, wenn wir sie am Quartalsersten ohne Scherereien los werden. Wir könnten sie ja sofort hinauswerfen, da sie seit Monaten mit der Miethe rückständig sind, aber das mag man um des armen Mannes willen nicht thun. Meinen Vorschlag, daß sie ein oder zwei Zimmer einer Wohnung an Aftermiether abgeben möchten, um selber zwei Wochen zu haben, hat sie als ihres Standes unwürdig mit Entrüstung zurückgewiesen, ebenso das Ansinnen, eine Hofwohnung zu nehmen, aber Schulden zu machen und zu betteln zeitlebens sich wohl mit ihrem Stande."

Dorette war empört; eine derartige Schamlosigkeit im Ausbeuten der Gutmüthigkeit der Mitmenschen war ihr noch niemals im Leben begegnet. Sie hatte gar nicht geahnt, daß so etwas existiren könnte, und ein Gefühl, als ob ihrem ganzen Stand durch die niedrige Handlungsweise dieser Frau ein Makel angeheftet sei, überkam sie.

„Es ist eine Schmach und Schande, daß einem so unwürdigen Geschöpf so reiche Hilfsmittel zufließen, mit denen sie ganz bequem und sorgenlos ihren guten Tag leben kann, während andere wirklich hilfsbedürftige und würdige Personen ohne fremde Hilfe sich kläglich durchs Leben winden müssen," hatte die Wirthin fort. — „Da wohnt hier im Vorderhaus die Witwe eines Prestigers, eine Frau Seidelmann mit ihrer Tochter, die Telephonistin ist, und einem Sohn, der bei Kaiserfrist besucht. Die Pension der Frau ist natürlich viel zu knapp, um auch nur das Studium des Sohnes zu bestreiten — — da arbeiten die drei Leute an die Wette, sich anständig durchzuringen und die Standesehre zu wahren. Die Mutter verfertigt wunderschöne feine Handarbeiten an und sitzt oft die halbe Nacht über ihren kunstvollen Sachen. Die Leute würden es als eine Schmach empfinden, um Almosen zu bitten — — aber wenn Sie einmal einen Auftrag für Frau Pastor hätten, gnädiges Fräulein, und ihr dessen Ausführung gut bezahlen möchten, würden Sie ein Werk christlicher Nächstenliebe thun. Denn die Arbeit für Geschäfte bringt wenig, und an Privatkundschaft fehlt's ihr, da sie vom Lande stammt und keine Beziehungen zu den reichen und vornehmen Kreisen hat, die ihre Arbeit auch verdienst bezahlen könnten.

XII.

Dorette beschloß, sofort der Anregung der Wirthin nachzugehen und Frau Pastor Seidelmann zu besuchen.

„Wir wollen in den nächsten Tagen auf längere Zeit verreisen", sagte sie, „so könnte die Frau Pastor inzwischen bereits eine Bestellung auf Spitzen ausführen. — — Daß meine Tante ihr gern bei ihren Fortkommen behilflich sein wird, weiß ich im voraus und darf mir da schon eine kleine Eigennützigkeit erlauben."

Als sie, von der Wirthin geleitet, durch den Korridor nach dem hinteren Ausgang schritt, hörte sie hinter der Thür zur Wohnung der Frau von Scheinitz eine laute unangenehm schrille Stimme, die kaum als die Kommandante der Bittstellerin bei der Gräfin Anastasia wiedererkennen war.

„Sie sind eine unverschämte Person, wir schon wieder mit dem Miethe zu kommen," hörte Frau von Scheinitz. „Ich werde es einlassen, wenn es mir paßt."

„Aber es will mein Geld haben, was ich Ihnen gezahlt hab! Was soll ich'n mal mit die alte seidene Fahnen?" antwortete aufgebracht eine andere Frauenstimme mit echt Berliner Dialekt.

„Alte seidene Fahnen? — — Nehmen Sie sich in acht! Das verbitte ich mir. — — Es ist ein gutes Kleid und ich kann Ihnen nur rathen, daß Sie es langsam aufheben, damit mir keine Flecken oder Brandstellen hinein kommen, sonst verklage ich Sie noch auf Schadenersatz."

„Ja, du hast doch gleich 'n Dampfmeter dreischlagen! — Der hat man von die Jahnerigkeit! — Da ha'n Sie Ihren Lumpen! . . . ich werd' Ihnen verklagen . . . wissen Sie 'n . . ."

„Das thun Sie nur! Sie haben sich freiwillig des Pfandobjektes entäußert . . . ."

Dorette ging rasch zur Thür hinaus, das Gezänk widerte sie an. Sie war ganz roth und verlegen geworden, als ob sie für die niedrige Gesinnung dieser Standesgenossin verantwortlich gemacht werden sollte.

„Warum hat die Portierfrau sich mit dieser Person eingelassen?" sagte die Wirthin mit einem Achselzucken. — „Ich habe sie genug gewarnt. Wir werden alle gerächen sein, wenn wir die Leute los sind."

Sie begleitete die fremde junge Dame bis zur Thür des Gartenhäuschens, dann verabschiedete sie sich von ihr. Dorette stieg die Treppe hinan, bis sie in der vierten Etage das Schild mit dem Namen Seidelmann fand.

Auf ihr Läuten erschien die Frau Pastor selber, und Dorette, die ein so reizendes Persönchen erwartet hatte, dem man die Dürftigkeit schon von weitem ansah, war erstaunt, sich einer stattlichen Frau mit der guten Haltung gegenüber zu sehen und tief erstaunt, als sie von ihr liebenswürdig verbindlich, aber doch in vornehm zurückhaltender Art um ihr Begehren gefragt wurde.

Sie bitte um Verzeihung, wenn sie sich irre, brachte sie vor. . . Sie müsse gehört, die Frau Pastor fertige ganz besonders feine und kunstvolle Handarbeiten an, und da ihre Tante, die Gräfin Anastasia Emberoff von Rittenbergen eine große Verehrerin ihrer Nadelarbeiten sei, wollte sie sich die Anfrage erlauben, ob. . .

Sie brache wieder.

„Wollen Sie nicht freundlichst eintreten, gnädiges Fräulein?" bat die Frau Pastor.

Sie hatte die Verlegenheit des jungen Mädchens bemerkt und kam ihm zu Hilfe.

„Wenn die Frau Gräfin Verwendung für meine bescheidene Kunstfertigkeit haben sollte, würde ich das sehr hoch empfinden. — — Darf ich Ihnen vielleicht einige nach eigenen Entwürfen gemachte Spitzen vorlegen?"

Es waren wunderbare hauchzarte Gebilde von vollendeter Schönheit, die sie vor Dorette ausbreitete. Die war entzückt.

„Aber meine verehrte Frau Pastor, Sie sind ja eine große Künstlerin!" rief sie begeistert. „Ein Verlangen packt in ihren Fingern! — — Und da begnügen Sie sich damit, in — — Verborgenheit Ihre herrlichen Arbeiten zu Schaubuch ausstellen sollten. Sie sind an öffentlichen Wettbewerb sich beteiligen."

„Ja, mein gnädiges Fräulein, dazu gehört Geld! — — Man muß warten können, bis man ein ausgestelltes Objekt verkauft hat, und das kann ich nicht. — — Ich muß an jedem Monat eine ganz bestimmte Summe verdienen, und da habe ich mich bisher lieber mit einer bescheidenen, aber doch sicheren Einnahme begnügt — — und dann . . ." Ein Hauch von Verlegenheit, beinahe Schüchternheit breitete sich über das Wesen der Frau, der ihr etwas nibbend Bescheidenes und Liebes gab. — — „Sind meine Arbeiten wirklich derartig, daß sie sich unter den besten zu behaupten vermögen? — — Denn wenn ich mich erst einmal in die Oeffentlichkeit wage, will ich auch mit Ehren vor ihr bestehen können."

Es war eine echte, aber auch recht unklage Bescheidenheit, die eigenen Arbeiten vor einer einzigen Kennerin beurtheilen; doch bei Dorette erhöhte sie nur das Wohlgefallen und Interesse an dieser Frau, von der sie sich sofort unwiderstehlich angezogen gefühlt hatte. Und ihrem warmen Empfinden nachgehend, sagte sie „Ihre" Frau Pastor, als ob sie schon alte Bekannte miteinander wären.

„Liebe Frau Pastor, ich versichere Sie, daß diese Spitzen hier in ihrer Art einzig und wahre Kunstwerke sind. — — Ich bin versichert, daß Tante sie kaufen und sich auch ferner Ihre kostbare Kraft sichern wird."

„Ich wäre glücklich, gnädiges Fräulein, für die Frau Gräfin arbeiten zu dürfen und würde ganz gewiß nicht allzu hohe Preise stellen."

Dorette mußte lächeln, eine gute, praktische Rechnerin war die Frau Pastor nicht, ihren Vortheil mußte sie ganz und gar nicht wahrnehmen.

„Wieviel würden Sie für diese Spitzen fordern?"

Die Frau Pastor überlegte — — kaum sagte sie verlegen: „Der Händler gibt mir . . ."

„Nein, Frau Pastor, das will ich lieber gar nicht wissen! Ich kann mir denken, daß es ein ganz schmachvoll geringer Preis ist. Sagen Sie mir den vollen Werth, den die Arbeit für Sie hat. Die Gräfin kann ihn bezahlen und thut es auch."

Es wurde der Frau Pastor sichtlich schwer, überhaupt eine Forderung zu stellen. Endlich brachte sie endlich hervor: „Würden Ihnen 100 Mark zu viel sein? Ich habe volle fünf Wochen daran gearbeitet."

„100 Mark?" rief Dorette und sah die Frau an, als ob sie meine, daß sie sich einen Scherz mit ihr erlaube.

Die rief erschrocken: „Mit 90 würde ich auch zufrieden sein, vom Händler bekomme ich höchstens 70. . ."

Da konnte sich Dorette nicht helfen, sie mußte lachen, laut und herzlich — — so natürlich herzlich, daß die Frau Pastor ihre Verlegenheit schwinden fühlte, und, wenn auch noch etwas unsicher, mit einstimmen mußte. — — Diese junge Aristokratin war eine liebe und so ungekünstelte frische junge Dame.

„Tante wird Ihnen mehr als das dreifache bezahlen. Legen Sie, bitte, die Spitzen für sie zurück, ich komme in den nächsten Tagen bestimmt, sie zu holen."

„Aber, gnädiges Fräulein, die Frau Gräfin hat die Spitzen ja noch gar nicht gesehen!" rief die Frau Pastor, von der Aussicht auf einen so reichen Verdienst ganz benommen, aber sich ein wenig mißtrauisch — — sollte das etwa ein Almosen sein? — — Sie war nicht gewillt das anzunehmen, und unwillkürlich richtete sie sich höher auf.

Dorette sah es und ahnte, was in der Frau vorging.

„Tante vertraut meinem Geschmack", versicherte sie schnell, „aber wenn Sie den Weg nicht scheuen und uns die Spitzen bringen möchten. . ."

„Wollen gnädiges Fräulein sie nicht zur Ansicht mitnehmen?"

Dorette war fiert. Diese Unverfälschtheit der Frau überstieg doch alle Grenzen.

„Sie meinen mir die kostbaren Spitzen mitgeben? — — Sie kennen mich ja gar nicht, Frau Pastor."

Die hatte sich jetzt wieder völlig in der Gewalt. Gewiß es nicht gut, zu handeln und feilschen, aber sich selber im möglichst vortheilhaften Licht herausfühlen, verlor sie ihre ruhige Sicherheit nicht.

„Ich kenne Sie, gnädiges Fräulein", sagte sie mit leisem Lächeln. „Wer einen so innig treuen Blick hat, wie Sie, und ihn so fest in einen andern senken kann, dem darf man vertrauen — — Als Pastorfrau, jamal auf dem Lande, wo man mit den Leuten in so unmittelbare Berührung kommt, wird man ein wenig Menschenkenner."

„Gut", sagte Dorette, „ich nehme das Kompliment an. . . das Vertrauen ehrt uns beide."

Sie plauderten noch eine Weile ungezwungen wie gute Freunde, dann ließ sich Dorette die Spitzen einschlagen und brachte sie sorgsam in ihrem Pompadour unter.

„Leben Sie wohl, Frau Pastor. Bemühen sich Sie mich wieder. Es ist mir eine aufrichtige Freude gewesen, Sie kennen zu lernen." Und als sie sich die Hände schüttelten, sagte sie plötzlich, einem Impulse nachgebend, was sonst nicht zu ihren Gewohnheiten gehörte: „Ich glaube, ich könnte Sie lieb haben wie eine Mutter. . . Ich habe meine Mutter nicht gekannt. — — Und wie traut Ihre Wohnung ist. . . So ein rechtes warmes Heim! — — Ich werde gern, sehr gern wiederkommen!"

„Mein gnädiges Fräulein", die Frau Pastor unterdrückte Dorettes Hand mütterlich lebhaft mit ihren beiden, „kommen Sie, so oft Sie sich zu uns hingezogen fühlen. — — Ich habe ein liebes Töchterchen, aber in meinem Herzen und in meinem Hause ist Raum für zwei! — — Ich hoffe, wir werden in Zukunft beide den heutigen Tag nicht für einen verlorenen halten."

Dorettes Augen schimmerten feucht, als sie sich wandte, um zu gehen; Gewalt in dem Augenblick, da sie zur Thür hinausstreten wollten, kam Anna Maria aus dem Dienst nach Hause und die Mutter machte sie beide noch rasch miteinander bekannt.

Welch ein schönes, feines Mädchen, mußte Dorette denken, als sie sich dann endlich auf dem Heimwege befand, und welche distinguirte Haltung! — — Das schienen ja wirklich prächtige Menschen. Ich muß sie der Tante sehr warm empfehlen. Daß das gute Geschöpf aus dessen Wesen soweit Intelligenz spricht, und das sicher hervorragend veranlagt ist, täglich so viele Stunden einen mechanischen, nervenaufreibenden Dienst verrichten muß, ist jammerschade.

Aber war ihr eigenes Los denn besser — — oder befriedigender? Keine sie nicht auch unter einem Zwange, der ihr oft unerträglich lästig wurde, ja, viel drückender war, als der, dem Anna Maria Seidelmann unterlag? Denn wenn der Dienst der jungen Telephonistin vorüber war, dann war sie auch wirklich frei, konnte thun und lassen, was sie wollte. — Sie durfte sich nie selber angehören, hatte sich den ganzen langen Tag nach den Wünschen der Tante Anastasia zu richten, mußte ihr eine frohlockende Gesellschafterin sein, wenn sie Unterhaltung begehrte, und eine geduldige Pflegerin, wenn die Gicht sie plagte. Ihr war genau vorgeschrieben, wann und wie sie zu laufen und zu weinen, zu wachen und schlafen, zu arbeiten und sich zu amüsiren, ja, wie sie zu denken und empfinden hatte. Und bei alledem mußte sie das beschämende Bewußtsein mit sich herumtragen, eine Almosenempfängerin zu sein. Denn obwohl sie in ihrem Stillleben in Wahrheit eine Leistung vollführte, die für viele Hunderte, ja vielleicht selbst für Anna Maria Seidelmann zu schwer zum Ertragen gewesen wäre, wurde das doch von niemand gewerthet. Helfen der Entsagung gelten nun einmal nicht viel in der Welt, die verlangt, daß man handelt; das Leiden steht immer und überall niedrig im Kurse. — — Und wenn sie noch die erlösende Gewißheit haben dürfte, einem Menschen mit ihrem Heroismus unentbehrlich zu sein, aber auch nur etwas zu nützen! Tante Anastasia war ja lange ohne die Nichte fertig gewesen und würde jederzeit Ersatz finden können, wenn sie wieder gegangen war — — nicht einmal sich selber hat sie einen Gefallen, indem sie sich zur Almosenempfängerin erniedrigte, den die Nothwendigkeit, sich eine Existenz in der Welt zu suchen, wurde durch ihren Aufenthalt bei der Tante nur hinausgeschoben, das Ziel ihr nur erschwert und mit zunehmenden Alter verringerten sich auch die Chancen.

Der einzige Trost bei dem allen, den sie sich immer wieder vorhalten mußte, war, daß sie mit ihrem Ausharren ihrer alten Großmutter einen schweren Kummer ersparte.

Sie war, in ihre trüben Grübeleien versunken, langsam ihren Weg dahingeschlendert. Als sie beim Charlottenburger Schloß anlangte, schlug die Uhr vier. Da erschrak sie. Sie mußte nach Hause eilen, Tante Anastasia ließ sich täglich vor Tisch eine Stunde von ihr vorlesen und sie pflegen pünktlich um sechs Uhr. Kurz entschlossen stieg sie in einen Wagen der elektrischen Bahn.

Sie saß noch nicht lange darin, als ein Offizier einstieg, der sie bei ihrem Erblicken erfreut begrüßte und den leeren Platz neben ihr einnahm — Hauptmann Dornbach. Er hatte einen seinen Kameraden von den Elisabethern besucht und befand sich auf dem Heimweg.

Dorette kannte ihn schon längere Zeit als den Verwandten Jobst von Steinrücken, und er hatte durch sein ruhiges verläßliches Wesen von vornherein einen guten Eindruck auf sie gemacht. Sie freute sich aufrichtig, ihn wieder zu sehen, und er war geradezu entzückt von der Begegnung und gab sich so lebhaft, wie man es selten an ihm sah.

Sie plauderten von diesem und jenem und im Laufe des Gesprächs fragte Dornbach, ob Dorette mit der Gräfin Tante am nächsten Sonntag das Rennen in Karlshorst besuchen würde. Die Gräfin habe sich lebhaft für Baron Solteis „Polly" interessirt und die ginge diesmal unter besonders günstigen Chancen in die Konkurrenz.

„Wer wird sie reiten?" fragte Dorette, ahnungslos.

„Ein Oberleutnant, der erst seit dem letzten Winter hier im Regiment steht, Jugendfreund von Soltei, Hans von Orthmann. — — Uebrigens ein famoser Kamerad und ein ganz vorzüglicher Reiter. Wenn er bei der Entscheidung nicht von seinen Nerven im Stich gelassen wird, muß er siegen."

Dorette hatte ihr Taschentuch gezogen und tupfte in ihrem Gesicht.

„Dann ist der Herr wohl sehr nervös?" fragte sie so nebenher.

„Das kann man eigentlich nicht sagen!" Dornbach lachte. „Im Grunde ist der Orthmann so wenig nervös wie ich, aber er war in letzter Zeit etwas vom Weltschmerz angekränkelt — seelischer Collaps — dem jeder gelegentlich mal ausgesetzt ist, der aber nicht dazu beizutragen pflegt, die Schneide zu erhöhen. Doch wie ich von Soltei gehört habe, ist Orthmann jetzt wieder au fait, seitdem er eine alte Bekanntschaft mit einer ihm sehr theuren Familie aus der Heimath, Mutter und Tochter, wie ich glaube, aufgefrischt hat. Soltei hat die Damen kennen gelernt und schwärmt geradezu von ihnen — — also ist anzunehmen, daß sie auch auf Orthmann begeisternd genug wirken werden, um ihn zu seiner alten Bravour anzuspornen. — — Sie können getrost auf „Polly" wetten, gnädiges Fräulein, sie ist heißer Favorit."

„Ich wette niemals! — — Außerdem glaube ich kaum, daß wir das Rennen noch besuchen werden, da wir bald reisen und Tante mit dem Wohlthätigkeitsfest noch ziemlich viel Arbeit hat."

Ach ja, das Wohlthätigkeitsfest! Natürlich würden da alle Kameraden vom Regiment erscheinen. In welcher Eigenschaft denn Fräulein vom Berg auftreten werde?

„Am liebsten in gar keiner", bekannte Dorette ehrlich. „Aber wie sie gehört habe, solle sie irgend so eine russische Pythia vorstellen. Die Sache sei ihr selber noch nicht recht klar und sie sei versichert, daß sie sich ziemlich dumm dabei benehmen werde."

Natürlich bestritt er das eifrig. „Vetter Jobst ist ja auch hervorragend an den Aufführungen betheiligt", bemerkte er und sah sie dabei forschend vor der Seite an. „Womit wird er denn eigentlich debutiren? Er thut sehr geheimnißvoll."

Dorette zuckte gleichmüthig die Schultern. „Wenn Sie das nicht wissen", sagte sie. „Herr von Steinrücken beehrt mich nicht mit seinem besonderen Vertrauen."

Der Dummkopf! dachte der Hauptmann bei sich. Wenn er diese Chance nicht wahrnimmt, dann ist ihm nicht zu helfen. — — Sie ist doch offenbar beleidigt über seine Zurückhaltung, also interessirt sie sich für ihn. Und Dornbach holte kummervoll tief Athem, aber nicht aus Sorge um seinen Vetter Steinrücken, sondern aus Bedauern darüber, daß er nicht an dessen Stelle war. Er würde ein solches Glück besser zu schätzen wissen.

XIII.

Den zweiten Tag darauf, diesmal am frühen Vormittag, sprach Dorette wieder bei Seidelmanns vor, um den Spitzenhandel abzuschließen und neue Aufträge zu ertheilen.

Gräfin Anastasia hatte sich sofort bereit erklärt, das übrige zur Förderung der Pastorwittwe zu thun. Eine fleißige, bescheidene und doch in ihrer Art stolze Frau, die ihre Standesehre hoch hielt und unbeirrt ruhig ihren graden Weg ging — — das war ganz nach ihrem Herzen. Dorette sollte für die Spitzen bezahlen, was sie für gut hielt und Bestellungen nach ihrem Geschmack machen. Sie hatte plein pouvour erhalten, und davon wollte sie redlich Gebrauch machen zugunsten der Frau Pastor.

Die Frau Pastor war ausgegangen, Anna Maria empfing das Fräulein vom Berg. Und wieder empfand Dorette, wie fein und schön und apart das Pastortöchterchen war. Ihr künstlerisch geschultes Auge begeisterte sich an ihrem Anblick, und ihr Herz neigte sich ihr gegen ihre ruhige überlegte Art sofort zu.

Sie waren bald mitten in einer angeregten Unterhaltung, die nichts mit dem Zweck von Dorettes Besuch zu thun hatte, und vertieften sich immer mehr, denn auch Anna Maria fand die junge Aristokratin reizend.

Wie natürlich und herzig sie ist, wie prangend in ihrer blühenden Frische — — freilich eine Schönheit im eigentlichen Sinne war sie nicht, aber durch und durch sympathisch, was mehr ist als schön, mußte sie immer wieder denken. Und als plötzlich die Korridorglocke schrillte, fuhren sie beide unangenehm überrascht empor.

„Das ist nicht Mutters Läuten", sagte Anna Maria und ging zu öffnen. Gleich darauf hörte Dorette sie durch die nur angelehnte Thür lebhaft erfreut rufen:

„Ach, Hanni, Sie sind's. Das ist lieb, daß Sie sich einmal wieder sehen lassen."

„Ich wußte, daß Sie heute Vormittag frei sind, Anna Maria", antwortete eine Männerstimme, „und da ich auch gerade ein Stündchen Zeit habe, wollte ich wenigstens rasch guten Tag sagen und hören, ob wir heut Abend nach Ihrem Dienstschluß nicht nach Hundekehle oder St. Hubertus hinausfahren möchten. Nachtem heißen Nachmittag im Bureau wird Ihnen ein bißchen Erfrischung im Freien recht dringend noth thun."

Dorette saß, nicht fähig sich zu rühren, oder den Entschluß zur Flucht zu fassen, auf ihrem Platz. Mechanisch glitten die Worte, die draußen gewechselt wurden, an ihren Ohren vorbei, während ihr Herz sie mit seinen wilden Schlägen zu ersticken drohte und die Gedanken sich in ihrem Kopf überstürzten.

„Er hat eine alte Bekanntschaft mit einer ihm sehr theuren Familie aus der Heimath wieder aufgefrischt" hatte Soltei gesagt, und: „seitdem ist er wieder au fait", Dornbach diese Thatsache kommentirt und von „Mutter und Tochter" gesprochen . . . ah — — also die Seidelmanns waren das! — — Soltei schwärmte von ihnen nach Dornbachs Versicherung. . . das verstand Dorette. Diese Anna Maria war ganz danach angethan, einen Mann in Begeisterung zu versetzen, war doch selbst sie, als Frau, ihrem Zauber erlegen.

Und etwas bäumte sich auf in ihr wie Haß und Empörung. Der Neid leckte gierig in ihr empor.

„Sie sind fürsorglich wie immer, Hanni, ich danke Ihnen. — — Aber das wollen wir nachher besprechen, wenn Mutter zurück ist", fuhr draußen Anna Maria mit ihrer schönen weichen Stimme fort, in der so viel Wärme lag, wie in ihren Augen, und die sich sanft und lind wie eine liebkosende Frauenhand auf Dorettes Erregtheit legte.

„Machen Sie es sich bequem, Hanni, und kommen Sie herein. Ich habe Besuch."

Anna Maria war schon wieder an der Thür und trat ein, viel zu geschäftig, um die Veränderung in Dorettes Aeußerem zu bemerken.

„Ein Jugendfreund! Ich hoffe, gnädiges Fräulein, daß seine Gegenwart Sie nicht stört."

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A.
Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building.
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307/308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. N. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Geld zu verleihen auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Doerr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

Speers & Co.
Leichenbestatter
1761 Hamilton Straße.
Offen Tag und Nacht.
Särge billig.
Leichenbesorgung beste in der Stadt.

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 314.

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & D. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Neu eröffnet.

Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus,
schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen.